

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 81.

Dienstag, den 8. April 1902.

13. Jahrgang.

Was kostet ein Bur?

Man kann nicht weit fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Kriegskosten Englands bereits 200 Millionen Pfund Sterling erreicht haben oder bald erreichen werden. Es war ja öfters zu lesen, daß die Kriegskosten wöchentlich 1 1/2 Mill. Pfund betragen und dies würde zu Obigem so ziemlich stimmen, denn der Krieg dauert jetzt 118 Wochen, dies wären 176 Millionen, und dieser Tage wird das Parlament um weitere 20 Millionen angegangen werden. 200 Millionen Pfund! Das sind 4000 Millionen Mark oder 5000 Millionen Franken, also genau so viel, als Frankreich im Jahre 1871 Kriegsschuldigung aufgehaßt bekommen hat. Man versuche sich einmal vorzustellen: 5000 Millionen! Wenn man diese Summe durch 3500 dividirt, so erhält man deren Gewicht in Kilos. Es sind 1428 Tonnen Gold! Auf die großen Frachtwaggons ladet man gewöhnlich 2 Tennen, somit braucht obige Summe 77 Frachtwaggons, um per Bahn transportirt werden zu können.

Ein netter Zug! Er ist nach Südafrika gefahren und kommt nicht mehr zurück. Der brave John Bull muß ihn bezahlen. Die kühnen Leiter dieses Beutezuges verlieren nämlich nichts; wie es scheinen will, haben sie sogar durch Veröffentlichung falscher Siegesberichte und längere Verheerung von Niederlagen recht erfolgreich auf der Börse spekulirt: Da haben wir den „Gentleman“, zur dritten Potenz erhoben!! Die Schlußabrechnung kann aber nett werden, d. h. wenn Chamberlain abtreten muß. Wenn er sich aber hält und schließlich der Buren Herr wird, koste es was es wolle: Geld, Ehre, Ansehen, politischen Rückgang, so ist er ein großer Mann, und die Milliarden haben eine sehr schlimme Zeit hinter sich. Inzwischen fährt der englische Goldzug ununterbrochen nach Südafrika. Alle Wochen geht ein Train mit 10,700 Kilo Gold nach dem Kriegsschauplatz ab — aber die anderen materiellen Verluste der Engländer — von den moralischen gar nicht zu reden — also Verluste der Beiziger von englischen Staatspapieren, Verluste des Handels und der Industrie, Vertheuerung des Lebens u., haben sicher schon mehrere 3000 Millionen Franken erreicht. Gesamtverlust: 10,000,000,000 Franken. Und — das stolze Albion wird selbst als Sieger einen sehr traurigen Ablich bieten. In einem deutschen Volksliede heißt es: „Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne“. Die Tonne wird wohl leer werden, so groß sie auch ist — ob der „Lord“ sie wieder füllen können, daran ist aber stark zu zweifeln. Er hat so lange darauf — gepocht, bis sie ein unheilbares Loch bekommen hat. Zehntausend Millionen Franken! Und noch kein Ende!

Diese ungeheure Summe taucht in dieser Weise zum ersten Male in der Weltgeschichte auf; sonderbarster Weise im Kriege einer Weltmacht gegen eine Hand voll tapferer Leute. Diese Weltmacht zählt 350 Millionen Einwohner und die beiden von ihr mit Krieg überzogenen Imergianten 350 Tausend. Also — Tausend gegen Einen! Wenn alle Burenkämpfer, die überhaupt im Felde standen, mit 60,000

Man angeschlagen werden, so kostet bis jetzt jeder Einzelne dem bibelvertheilenden und bibelstehlen England die Kleinigkeit von 166,000 Franken. Zu Niemandem als zu einem Bur kann man daher mit mehr Recht sagen: Hochgeschätzter Herr!

10,000,000,000 Franken! Was hätte für diese ungeheure Summe zum Wohle der Menschheit geschehen können! Man hat aber nur Tod, Verderben, Elend, Kothheit und Bestialität damit verbreitet.

Soziale Praxis.

Jahresbericht des Arbeitersekretariats Breslau für 1901.

(Fortsetzung.)

Eine große Erleichterung brachte dem Sekretariat der Anstalt an das Stadt-Fernsprechnetz. In vielen Fällen konnte auf diesem Weg durch Rücksprache bei den Arbeitgebern Aufklärung geschaffen oder eine für die Arbeiter oft recht günstige Vermittelung angebahnt werden, andererseits gestaltete sich auch der Verkehr mit den verschiedenen Behörden und Krankenkassen einfacher, da auf briefliche Anfragen oder persönliche Besuche in sehr vielen Angelegenheiten verzichtet werden konnte.

Was die Korrespondenz des Sekretariats anlangt, so waren im Berichtsjahre 262 Eingänge und 1229 Ausgänge zu verzeichnen, während die entsprechenden Zahlen im Vorjahre 155 und 356 lauteten. Die ganz bedeutende Zunahme der Ausgänge ist besonders darauf zurückzuführen, daß in sehr vielen Fällen den Besorgern, die von ihnen bestellten Schriftsätze zugesandt wurden und daß ferner viel öfter als im Vorjahre die Expedition der gefertigten Schreiben direkt vom Sekretariat aus erfolgt ist. Beides bedeutet für die das Institut in Anspruch nehmenden Arbeiter zweifellos eine Erleichterung.

Eines, worüber bereits in vorhergehenden Berichten geklagt worden ist, muß auch diesmal bedauerlicher Weise wieder konstatiert werden: der Umstand, daß nur die allerwenigsten Benutzer des Sekretariats sich dazu bequemem können, Nachricht über den Ausgang ihrer vom Sekretariat übernommenen Angelegenheiten zu geben. War der Ausgang ein ungünstiger, dann kommen höchstens solche, welche glauben, noch andere Schritte unternehmen zu können, aber auch solche, denen durch die Bemühungen des Sekretariats ein Erfolg erlöhrt war, fanden nur selten den Weg dorthin, um Mittheilung von dem erzielten Erfolge zu machen. Und doch ist es abgesehen davon, daß die Mittheilung von Erfolgen die Schaffensfähigkeit der Beamten erhöht, von größter Wichtigkeit, daß der Verlauf der vom Sekretariat übernommenen Angelegenheiten den Beamten bekannt wird, damit diese den Kreis ihrer Erfahrungen nach Möglichkeit erweitern können. Freilich sind die Angelegten, wie angedeutet, fast ganz auf die Hilfe der Klienten angewiesen und diese ist eine sehr schlechte. Von 79 Verurteilungen und Rekurven wurden nur in 39 Fällen der Ausgang bekannt und zwar war in 14 Fällen ein Erfolg erzielt worden, in 25 wurde auf Abweisung erkannt. In Invaliden-Renten-Sachen wurden 14 Verurteilungen und Revisionen eingelegt, 3 Mal wurde dem Sekretariat ein erfolgreicher Ausgang, 2 Mal ein Mißerfolg bekannt. Erwähnt sei noch, daß in sonstigen Unfallversicherungs-Angelegenheiten 21 Mal, in Invaliditäts-Angelegenheiten 2 Mal, in Klage-Sachen vor dem Gewerbe-Gericht und den hiesigen Finanz-Schieds-Gerichten 13 Mal ein für die Klienten günstiger Ausgang bekannt wurde. Von den 109 Steuer-Sachen wurde der Ausgang nur in 14 Fällen gemeldet, 12 Mal war ein Erfolg zu verzeichnen. Gefinde-Sachen wurden 2 ohne und 1 mit Erfolg gemeldet. Aus der Reihe der Privatklagen-Sachen wurde von 1 gewonnenen und 4 abgewiesenen berichtet. Krankenkassen-Sachen hatten 13 Erfolg, bei 2 war der Ausgang aber ungünstig. Von Strafsachen waren 2 erfolgreich gegen 2 erfolglos

zu vermerken gewesen. Ferner wurden 6 Strafausschub- und Stundungs-Gesuche bewilligt, 4 abgelehnt.

Hier ist es wohl angebracht, einen kleinen Ueberblick über die Erfahrungen zu geben, welche das Sekretariat auf den verschiedenen von ihm bearbeiteten Gebieten der Arbeiterversicherung, des gewerblichen Rechts, des Zivils- und des Strafrechts gemacht hat. Nehmen wir zunächst die

Unfallversicherung.

Zweifellos ist die Zahl der Unfallverletzten, welche das Sekretariat in Anspruch nahmen, nicht nur im Verhältnis des Frequenzunterschiedes zwischen dem Vor- und Berichtsjahr getiegen, sondern sie ist in höherem Grade angewachsen. Denn während die Frequenzziffer um nicht ganz 29 Prozent zunahm, erhöhte sich die Zahl der Unfallverletzten um 60 Prozent. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei den Unfallangelegenheiten der Prozentziffer der schriftlich erledigten Sachen — er betrug 37,67 Prozent — den Durchschnitt der schriftlich erledigten Sachen überhaupt weit übertraf. Handelt es sich doch in einem großen Theil der vorgekommenen Fälle um Anmelbungen der Entschädigungsansprüche, um die Einlegung von Verurteilungen und Rekursen, Antworten auf Gegenerklärungen u. s. w., also Dinge, bei denen dem Verletzten nur durch die schriftliche Erledigung eine wirkliche Hilfe zu Theil werden kann. Wenn die Zahl der vom Sekretariat eingelegten Verurteilungen und Rekurse gegen das Vorjahr trotz des erheblichen Anwachsendes der Unfallsachen überhaupt zurückgegangen ist, so ist dies daraus zu erklären, daß in größerem Maße als im Vorjahre die Einlegung von Verurteilungen und Rekursen abgelehnt wurden, weil für die Beurtheilung der eventuellen Ausschlagsfähigkeit mehr Erfahrungen vorhanden waren als im Vorjahre. Wie sich bei den 68 Verurteilungen und 11 Rekursen Gewinn und Verlust vertheilen, darüber kann leider gar nichts Bestimmtes gesagt werden, denn ein Theil der Sachen ist zur Zeit noch nicht erledigt, über einen weiteren Theil fehlen Nachrichten, so daß aus dem vorhandenen Material brauchbare Schlüsse nicht gezogen werden können. Auf eines muß unbedingt hingewiesen werden, nämlich auf den Umstand, daß die Erledigung der meisten Verurteilungen und Rekurse viel zu lange Zeit bis zu ihrer Erledigung in Anspruch nehmen. Nach dem vom Sekretariat gemachten Erfahrungen beträgt die Durchschnittsdauer für Verurteilungen 3 1/2 Monate und für Rekurse 4 Monate. Nimmt man noch hinzu, daß in vielen Verurteilungen der Verurteilung ein langwieriges Rentenfestsetzungsverfahren vorangegangen ist, so wird man begreifen, warum so viele Unfallverletzte oft ein halbes Jahr lang und länger aller Ertragsmittel beraubt, der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen müssen. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Der Zollkampf in der Kommission hat heute Dienstag wieder begonnen und wenn unsere Leser dies Blatt zur Hand nehmen, dann sind die ersten Schlachten um den Weinzoll schon geschlagen. Bekanntlich stellte die Kommission vor den Feiertagen ihre Arbeit beim Punkt 13 des Tarifs ein und es bleiben ihr zur Erledigung zunächst die 903 übrigen Paragraphen. Das ist etwas viel, aber dafür soll ja die Kommission auch förmliche Akkordarbeit von Vormittags 9 Uhr bis zum Abend verrichten.

Allerdings scheinen einige der Mehrheitspartien die rechte Lust an der Weiterarbeit verloren zu haben, denn die „Köln. Volksztg.“ schreibt z. B.:

„Die Dinge liegen also nun thatsächlich so, daß es gar keinen Zweck mehr hat, sich mit der Zollvorlage abzumühen, es sei denn, daß die Mehrheit willens wäre, die Wundheilzölle für Getreide unverändert anzunehmen. Hoffentlich wird gleich in der ersten Sitzung der Kommission am nächsten Dienstag volle Klarheit darüber geschaffen, ob es sich noch

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

James borchte hoch auf. Im Ringen mit seinen Herten und in seinen Studien Vergessenheit suchend, hatte er den Namen gegen Rom sich aus den Augen verloren. Durch die Unterdrückung seiner beiden Stiefkinder aus dem letzten Gaderthale, zu denen sich bald noch andere Vertreter der Däzye Gaderthale gesellten, erfuhr er jetzt Kälteres, ohne daß die geistlichen Herren darüber des Ehrens und Trensens verachten hätten. Man bewunderte die Standhaftigkeit, mit der die Bischöfe von Trient und Gaur, welche nach Innsbruck gegeben worden, um von ihnen die Unterwerfung unter die Staatsgewalt zu erlangen, das Ansehen des bayerischen Generalkommissars von sich abwiesen hatten. Man bewunderte die Würde, mit der Beide das Aufbegehren ertragen hatten. Denn da sie fast geblieben, war der Bischof von Trient als Gefangener nach Salzburg, der Bischof von Gaur durch Verhaftung über die Landesgrenze geführt und geädelt. Beide ihrer Auster entsetzt worden. Neu war ihr den Schwergemal zühörenden Karaten von St. Martin das Nachbild dieser Vorgänge. Er erfuhr, daß Herr v. Horten, der Kreishauptmann von Bruneck, nach Meran gekommen war, die dortige Geistlichkeit zu sich berufen und anzufragen sollte, einen Kevers in unterzeichnen, durch welchen sie sich von dem Bischof von Gaur lossagte und der Regierung Gehorsam gelobte. Auf ihre Betrugung waren die Vorkämpfer der Stadtpfarrer Bartholomäus, der geistliche Rath Luz und drei Priester des Sammetz, verhaftet worden. Die Letzteren hatte der Kreisbevollmächtigter über die Grenze drängen lassen, die Anderen waren theils in Innsbruck, theils in Trient internirt worden.

Nach allen diesen Vorgängen schienen neue Gewaltmaßregeln gegen die Kirche unausbleiblich und die geistlichen Herren traten einander durch unheilvolle Prophezeiungen mehr und mehr auf. Einhellig verurtheilten sie die Regierung, nur Gannes blieb still. Der Decan sah die Herren in das Konferenzzimmer bitten. Er war ein Mann in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre mit einem Kopfe, dessen schwarze Haare den romantischen Urtönen verriethen. Das schwarze Haar war bereits leicht ergraut und an den Schläfen sah man deutlich die blauen Adern. Die großen, dunklen Augen hatten den Schimmer des Sammetz, das verfeinerte Feuer des Adens. An der Mundbildung erkannte man den Priester, jedoch trat das Salzburgervolle hinter dem Ausdruck der Energie zurück. In seiner Haltung lag mehr Festigkeit als geistlicher Stolz und seine Betrugung der Kollegen mußte bei der Korrektheit den Unterschied der hierarchischen Stellung festhalten. Er knipfte an die Vordränge in Innsbruck an. Eine darauf bezügliche Verordnung der Regierung lag vor, von der er den Geistlichen seines Bezirks absah, sie zu dem Bischof von Trient

gehörten, Mittheilung zu machen hatte. Danach hatte der Klerus, der bisher demütigsten und geachteten Bischof von Gaur, dem Kreisberrn Graf Rudolph von Bual-Zshauenheim, unterstellt gewesen, von dem ersten Januar 1808 ab, dem Bischöfe und Konvikten von Augsburg zu gehoramen. Wer noch mit dem Gewächsten oder mit seinem Vikare Verbindungen unterhielt, Befehle empfangen und ausführte, würde fortan als Staatsverbrecher angesehen werden. Der Decan kam zu dem, was auch ihn und seine Parter besonders auing. Es wurde in dem Erlaß ferner bestimmt, daß jeder Seelsorger Tyrols fortan das königliche Regierungsgelott zu halten und den darin veröffentlichten allerhöchsten Erlässen in kirchlichen Angelegenheiten unverbrüchlich nachzukommen habe.

Begeistert blickten die Geistlichen einander an. Der Decan legte das Schriftstück, aus dem er die Verordnung vorgelesen hatte, vor sich auf den Tisch und sagte, die Mide auf dasselbe gebietet: „Die Tragweite dieses Mandats ist klar und die Verfügungen, welche unsere heilige Kirche mit gebundenen Händen der weltlichen Macht überantworten, werden nicht auf sich warten lassen.“ Ein Murren erhob sich. Er fuhr fort, indem er die Augen im Kreise umhergehen ließ: „Ich muß es Ihrem Gewissen überlassen, welche Stellung Sie zu diesen Verfügungen einnehmen wollen. Ein Recht, in die Angelegenheiten unserer Kirche sich zu mischen, besitzt die Regierung nicht; es ist die Gewalt, der wir uns anerkennen müssen. Der Kirchensatz, der Ertragszins wird sich bewahren.“

Man protestirte lebhaft und der Parter von Zwischenwasser rief: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes.“ Der Decan neigte zustimmend den Kopf gegen ihn und sagte: „Ich habe meiner Pflicht gegen die Regierung genügt, indem ich ihre Verurteilung zu Ihrer Kenntnis gebracht habe. Weiter habe ich mit ihr nichts zu schaffen. Wir sind Diener der Kirche, nicht Diener der bayerischen Krone. Die Gebote Gottes stehen über denen der Kaiser und Könige.“ Mit Wärme führte er weiter aus, daß der Geworsam gegen den heiligen Stuhl über dem gegen den Thron stände, daß der Priester dem Unterthan vorrangige, und daß kein Gebot einer weltlichen Macht den katholischen Christen von der Treue gegen den Statthalter Christi auf Erden entbinden konnte. Es wäre die heiligste Pflicht ihres Apostelamtes, in dieser Zeit schwerer Prüfungen fest zu ihren Gemeinden zu stehen, die durch die Maßregeln der Regierung sich in ihrem Heiligsten angegriffen und in ihrem Gewissen bedrängt fühlten. Wenn es ihnen etwa bestimmt wäre, für ihren Glauben zu leiden, so könnte sie die Ueberzeugung stärken, daß die Kirche schließlich denoch stehen würde. „Noch hat Keiner“, so schloß er, „der mit der Kirche sich entzweite, seit König Saul ein irdisches Ende genommen.“ Die Parter waren von diesen Worten mächtig erregt. Nur der greise Seelsorger von St. Vigil, Herr Moltenbecher, behauptete seine Ruhe, während Gannes eher verwirrt als begeistert war. So

wie ihm mochte einem Manne zu Nutze seine, dessen Boot plötzlich aus dem stillen Hafen auf die hochgehende See hinausgetrieben wird. Herr Moltenbecher erlaubte sich die Frage, wie der hochwürdigste Bischof von Trient, dessen Kränntab das Pustertal samt seinen Nebenhaltern hütete, zu den Forderungen der Regierung sich stelle?

„Kann darüber ein Zweifel obwalten?“ fragte der Herr Decan dagegen. „Mag auch von beiden Seiten noch der Schein eines guten Einvernehmens gewahrt werden, unser hochwürdigster Herr Bischof wird den Rechten unserer Kirche kein Titelchen vergeben, davon dürfen Sie überzeugt sein. Den gegenwärtigen Forderungen der Regierung gegenüber ist eine Rekrise nicht länger möglich. Es ist Bayern, welches der Kirche das Schwert in die Hand zwingt. Wir greifen nicht an, wir vertheidigen nothgedrungen der Menschheit höchstes Gut: den Thron, gegen die brutale weltliche Macht. Bereit sein und fest bleiben, ist die Lösung für uns Alle. Si fractus illabatur orbis Impavidum ferient ruinae!“

Ein Rauschen der Begeisterung ging durch das Zimmer. Aufgeregt trennte sich die Versammlung. Ein Theil der geistlichen Herren setzte die Konferenz noch in dem gegenüberliegenden Wirthshaus fort, obgleich es bekannt war, daß der Herr Decan zu dem Wirthshausbesuch seiner Parter schiefe sah. Um seine Absichten davon abzuhalten, lieferte er ihnen die Maß Wein um zwei Kreuzer billiger, als der Wirth gegenüber. Es half aber nicht viel.

Gannes begleitete seinen ehemaligen Lehrer, der sich gegen ihn noch immer des Du bediente, nach St. Vigil. Herr Moltenbecher hatte seine gute Laune eingebüßt und als sie bei der Kirche nach dem Gllisbach hinunterzogen, der in der tiefen Einbuchtung zwischen Ganeberg und Hof in Kasablen von den Felsen Wirt und im Grunde eine Mühle treibt, nun aber zu phantastischen Eisgebilden erstarrt, an den nackten Steinen hing, leuchtete er schwer. Er war kein freier Priester wie der Decan und sah nun noch an Spätabend seines Lebens das stille Hochthal in den Samf hineingerissen, den Frieden fliehen. Zumeist bekümmerte ihn das Schicksal seiner Gemeinde nach seinem Tode. Die Bischöfe hatten nur noch das Recht des Vorschlags bei erledigten Pfarrstellen; die Regierung wählte und ernannte den Kandidaten durch ein Patent. Daß sie Keinen bestalle, auf dessen unbedingten Gehorsam sie nicht rechnen konnte, verstand sich nach der jüngsten Verordnung von selbst.

Als Gannes den alten Herrn trösten wollte, schüttelte er den Kopf. „Ich zweifle nicht an dem ewigen Siege der Kirche, aber die irdischen Zeiten, auf die Du mich verweist, liegen mir zu fern. Vielleicht würde ich auch für sie nicht mehr laugen. Ich sehe zu München zum Lichte drängen, was ich nicht mehr vertheile. Das Alte zerbröckelt und das Neue hat noch keine erkennbare Gestalt.“ (Fortsetzung folgt.)

Initiative zu den gegenwärtigen Verhandlungen nicht ergreifen. Die europäischen Burenbelegten erklären, diese Festhaltung sei wichtig; sie erörtern im Bericht mit den neuesten Besuchen über weitere Erfolge der Buren, sowie dem erneut zunehmenden Afrika-Verfall. Die Buren, die nicht die Buren um Frieden bitten, und daß von der einseitigen Unabhängigkeitsforderung aller Führer nicht abgegangen werde. In den nächsten Tagen soll angeblich der europäische Burenregierung das Rabel zum Austausch mit den Burenführern im Felde überlassen werden.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Maurer weist in seiner Abrechnung für das Jahr 1901 eine Gesamteinnahme von 1.248.544,05 Mk. auf, der eine Ausgabe von 994.958,64 Mk. gegenübersteht. Die Ausgabe übersteigt die des Vorjahres um 250.487,42 Mk. Diese Mehrausgabe entfällt in der Hauptsache auf Streiks 111.612,61 Mk., Steuerunterstützung 13.840 Mk., Reiseunterstützung 14.228,10 Mk., Procente der Zweigvereine 77.968,58 Mk. Das Verbandsvermögen ist gestiegen um 155.753,87 Mk. und beträgt 1.004.525,25 Mk. An der Steigerung ist beihilig die Hauptkasse mit 98.244,72 Mk., das Uebrigere entfällt auf die Kassen der Zweigvereine im Gange. Die Mitgliederzahl ist gegen das Vorjahr um 2095 kleiner. Sie betrug im Jahresdurchschnitt: 1900 82.964, im Jahre 1901 80.869. Der Rückgang ist Angebots der Krise im Baugewerbe sehr gering.

Zu der Faconzieherei der Firma Post zu Köln-Extraktfeld legten ca. 90 Arbeiter wegen einer bis zu 60 Prozent gehenden Affordreduktion und Einführung des Kolonnensystems die Arbeit nieder. Da mit den erschienenen Arbeitern der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden konnte, stellte die Firma denselben ein.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. April.

An Lohnbewegungen scheint das laufende Jahr reich zu werden. In den bisher gemachten teilt nunmehr auch die Bewegung der Breslauer Maurer. Bekanntlich steht zwischen dem Arbeitgeberbunde im Baugewerbe und den organisierten Maurern und Zimmerern eine von Jahr zu Jahr laufende Tarifvereinbarung. Zu Pfingsten läuft der Vertrag ab und die Breslauer Maurer und Zimmerer stehen wieder vor der Entscheidung über den ihnen von der Meisterschaft unterbreiteten Tarifvorschlag. Derselbe enthält gegen die bisher geltende Arbeitsordnung ganz erhebliche Verschlechterungen, die geeignet sind, zu ersten Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern zu führen. Eine von etwa 1000 Breslauer Maurergesellen besuchte, im Saale des „Gewerkschaftshauses“ tagende Versammlung hatte zu dem vom Arbeitgeberbunde dem Verbandsvorstande überänderten Tarifvorschlägen Stellung zu nehmen.

Der erste Punkt der Arbeitsordnung soll die Arbeitszeit regeln. Der Vorschlag der Meister legt eine 11stündige Arbeitszeit fest mit den für die Zeit vom 15. März bis 15. Oktober vorgesehenen Beschränkungen. In der Versammlung wird der Standpunkt vertreten, daß in den Arbeitsordnungen früherer Jahre bereits die 10stündige Arbeitszeit bestimmt worden sei, daß aber von einem großen Theile der Arbeitgeber diese Bestimmung nicht innegehalten werde. Die Bestimmung, daß für die Zeit, in welcher die Arbeit durch Frost und Regen nicht fortgesetzt werden kann, kein Lohn zu zahlen sei, wird als berechtigt anerkannt, dagegen erklärt sich die Versammlung auf das Entschiedenste gegen den Ausschluß des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches bei all den Fällen, wo in Folge von Materialmangel u. d. die Arbeit nicht fortgesetzt werden kann. Hauptächlich wegen dieses Passus erklärte sich die Versammlung einstimmig gegen die Position 1 des Tarifvorschlages. Die Gesellen verlangen, daß Position 1, betreffend Arbeitszeit, in der früheren Fassung aufrecht erhalten werden soll. Auch die Position, welche von der Ueberstundenarbeit handelt, ist für die Arbeitnehmerschaft in der vorgeschlagenen Form unannehmbar; es wird eine genaue Präzisierung dahin verlangt, daß Ueberstunden nur dann geleistet werden dürfen, wenn Gefahr für das Leben in Verzug ist oder wenn Verkehrsstörungen vorliegen. Mit den Bestimmungen über den Kündigungsausschluß sind die Gesellen mit der Maßgabe einverstanden, daß die Ortsüblichkeit nur für die Angehörigen des Arbeitgeberbundes und der Gesellenorganisationen festgestellt wird. In Anbetracht der augenblicklichen Konjunktur soll von einer Lohnhöhung, obgleich sie für dringend notwendig erklärt wird, für dieses Mal abgesehen werden, um aber einer willkürlichen Auslegung der betreffenden Position von Seiten der Meister vorzubeugen, verlangen die Gesellen, daß es nicht heißt: „Der Normallohn beträgt 45 Pf.“, sondern einfach: „Der Lohn beträgt 45 Pf.“

Für vollständig unannehmbar wird die Position erklärt, wonach die Meister verlangen, daß die Arbeitsleistung bei gewöhnlichem Mauerwerk und bei zehnstündiger Arbeitszeit 550 bis 800 Steine betragen muß. Mit ebenderselben Entschiedenheit wenden sich die Arbeitnehmer gegen das in den Tarifvorschlag aufgenommene Rauchverbot für Gesellen und Poltre auf den Bauten.

Die Organisation der Maurer ist nach den Ausführungen des Kollegen Köster und des Kollegen Eßdinger-Damburg, des zweiten Vorsitzenden ihres Hauptverbandes, fest entschlossen, den Tarifvorschlag unter keinen Bedingungen anzunehmen. Es scheint so, wie Eßdinger ausführt, als ob die Arbeitgeber gesinnlich der Gesellschaft den Fehdehandschuh vor die Füße werfen. Die Organisation sei bereit, den Kampf aufzunehmen. Dieser Bestimmung wurde in folgender Resolution Ausdruck gegeben:

„Die heute im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagende, von etwa 900 Vertretungen besuchte öffentliche Mauererversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Eßdinger vollständig einverstanden und verpflichtet sich, auch die Lehre aus dieser Ausführungen zu ziehen, das heißt, für die Ausbreitung und Kräftigung des deutschen Mauererverbandes mit allen Kräften einzutreten.“

Desgleichen erklärt die Versammlung, daß sie die Tarifvorschläge für völlig unannehmbar erachtet und bereit ist, mit aller Energie für die Forderungen der Arbeitnehmer einzutreten.“

Um zunächst, wenn möglich, eine friedliche Verständigung herbeizuführen, wurde der Verbandsvorstand beauftragt, mit dem Arbeitgeberbunde in mündliche Verhandlungen zu treten.

Sozialdemokratischer Verein. Außerst angeregt verlief die Mitglieder-Versammlung, welcher der Verein am gestrigen Montag abhielt. Genosse Jahn behandelte

in einem kurzen Vortrag das Thema: „Wie vermehren wir die Zahl unserer Referenten?“ Er schilderte den Mangel an geeigneten Rednern, der sich auch in unserer Partei bei Wahlkämpfen u. s. w. bemerkbar macht, und der vor Allem hervortritt, seit die Gewerkschaftsbewegung und die Versicherungs-Gesetze einen Theil unserer Arbeitskräfte absorbieren. Für diese muß Ersatz geschaffen werden und der Redner empfiehlt zu diesem Zwecke die Ansetzung kleiner viertel- bis halbstündiger Referate in den Mitglieder-Versammlungen. An den Vorschlag knüpfte sich eine lange Debatte, in der bei den meisten Rednern die Sympathie mit den Ausführungen des Genossen Jahn hervortrat. Nebenher wurde in der Diskussion die Frage der Bureauwahl in gegnerischen Versammlungen gestreift und von verschiedenen Seiten der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir die Forderung nach Bureauwahl in gegnerischen Versammlungen ruhig aufgeben sollten. Doch fand auch die gegentheilige Meinung Verfechter. Unter Punkt „Vereinsangelegenheiten“ kamen die Frage der Frauenbetheiligung an politischen Vereinsversammlungen und einige Mittheilungen über die Maifeier zur Erörterung.

In der nächsten Mitglieder-Versammlung werden zwei kurze Vorträge gehalten. Genosse Brubns spricht über „Die soziale Stellung der sozialdemokratischen Reichstagswähler“ und Genosse Kaul über „Unsere Volks-Vorstellungen.“

*** Zum Kampfe um den Zolltarif.** Das Interesse, das die Landwirthschaft und der gewerbliche Mittelstand am neuen Zolltarife haben, kam in Versammlungen zur Sprache, welche in der Zeit vom 1. bis 4. April in den Orten Grünau, Schöenberg, Michelsdorf und Wernersdorf vom Handelsvertragsverein abgehalten worden sind. Die Versammlungen, in denen Herr Redakteur Wilhelm das Referat übernommen hatte, waren zum Theil recht gut, auch von Landwirthen, besucht. Natürlich fehlte es auch nicht an Freunden der agrarischen Forderungen und diese sorgten dafür, daß sich an das Referat oft recht lebhaft Debatten angeschlossen. Im großen Ganzen hat aber der Verlauf dieser Versammlungen gezeigt, daß auch unter den Landwirthen immer mehr die Gefahr erkannt wird, welche in dem Zolltarifentwurfe für Deutschland enthalten ist. In Resolutionen, die in einigen Versammlungen mit großer Mehrheit zur Annahme gelangten, wurde denn auch diesem Gedanken Ausdruck gegeben und mit aller Energie betont, daß nur langfristige gute Handelsverträge allen Bevölkerungsschichten gleichmäßig Nutzen bringen können.

*** Sklavenhandel.** Die Landwirthschaftskammer in Breslau veröffentlicht in allerlei Blättern folgende Anzeige:

Galizische Arbeiter
Männer, Weiber, Burschen
besorgt in jeder Anzahl vom 1. Februar 1902 ab für
Feld-, Ziegelei- und Forstarbeit.
Beschaffungskosten frei Grenze 10 Mark, ermäßigte Lohnsätze (je nach Jahreszeit: Männer 0,80 bis 1,10 Mark, Burschen und Mädchen 0,45—0,90 Mk., Deputat täglich 0,35—0,40 Mk.) 6 Wochen Garantie gegen Kontraktbruch.

Arbeitsnachweis der Landwirthschaftskammer.
Breslau II, Gartenstraße 97.

„Ermäßigte Lohnsätze!“ Das ist schön. Ein Mann mit Haarlohn und Deputat kostet also unter Umständen für den Arbeitstag 1.15 Mk., eine Frau 1.00 Mk. Dazu kommt die Garantie gegen Kontraktbruch.

Was fehlt da eigentlich noch, als der Name zur vollen Sklaverei?

*** Feiertage und Schulbesuch.** Kürzlich hat, wie gemeldet, das Kammergericht entschieden, daß jüdische Schüler nicht-jüdischer Schulen auch an jüdischen Feiertagen den Schulunterricht besuchen müssen. Das Kammergericht hat seitdem eine Entscheidung gegen einen katholischen Vater gefällt, über die berichtet wird:

Ein katholischer Familienvater zu Behle, dessen Kinder die dortige evangelische Schule besuchen, da die Mutter evangelisch ist, hatte seine Kinder während der katholischen Feiertage vom Besuch der Schule ferngehalten und wurde deswegen in Strafe genommen. Auf seinen Einspruch wurde der Vater sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafammer freigesprochen. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache an das Landgericht zur anderweitigen Entscheidung zurück mit der Begründung, der Angeklagte sei verpflichtet gewesen, seine Kinder, welche evangelisch erzogen wurden, auch an katholischen Feiertagen in die evangelische Schule zu senden. Es sei aber noch zu prüfen, ob der Angeklagte sich in einem thatsächlichen Irrthum befunden habe, welcher die Strafbarkeit nach § 59 des Strafgesetzbuches ausschliesse.

In dem Zusatz, „welche evangelisch erzogen wurden“, scheint zu liegen, daß sie nur deswegen zum Schulbesuch an katholischen Feiertagen anzuhalten seien, und daß, wenn sie katholisch erzogen wurden, sie vom Unterricht in der evangelischen Schule an katholischen Feiertagen dispensirt wären. Eine solche Entscheidung würde derjenigen über den Schulzwang der jüdischen Kinder widersprechen. Es scheint, daß der Fall näherer Aufklärung bedarf.

*** Die Unterhaltung der „Gebildeten.“** Nach der „Schlesischen Zeitung“ fand gestern Vormittag ein Säbelduell zwischen den Reserveleutnants der Artillerie Max Roth und Walter Hoffmann von hier statt. Beide wurden leicht verletzt.

*** Der Kaffee wird theuer.** Wie nämlich aus Hamburg gemeldet wird, werden die Kaffeerenten in Rio und in Santos wesentlich niedriger geschätzt als in den früheren Jahren. Da die genannten Orte den nächsten Kaffeeexport besitzen, so steigt die Gefahr einer Theuerung der geschätzten Bohnen nahe.

*** Baron Jachs Vermächtniß.** Der Stadt Breslau hat der König zur Annahme der Zuwendung, welche der in Bonn verstorbene Professor der Rechtswissenschaft, Dr. Julius Baron, der Stadtgemeinde Breslau mit seinem reinen Nachlaß von etwa 476.552 Mk. zur Errichtung eines nach vegetarischen Grundsätzen geleiteten Kinderheims letztwillig gemacht hat, die Genehmigung erteilt und in seinem diesbezüglichen Erlasse auch nähere Bestimmungen getroffen über die Auszahlung der Abfindungen.

*** Städtischer Arbeits-Nachweis.** Frequenz in der Woche vom 30. März bis 5. April: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 140. Zu besetzende Stellen 76. Besetzte Stellen 36.

b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 104. Zu besetzende Stellen 115. Besetzte Stellen 97.

*** Unfall.** Ein Fleischergehilfe wurde in einer Kantine des Schlachthofes von einem Hunde, den sein Besitzer ohne Maulkorb hatte umherlaufen lassen, in das rechte Bein und den rechten Arm gebissen, sodas er ärztliche Hilfe nachsuchen mußte. — Am 6. d. Mts. wurde ein Schußwunde auf der Neubrückstraße von einem Radfahrer zu Boden gerissen. Der Radfahrer wurde an der rechten Hand verletzt. Der Radfahrer fuhr schnell davon, nachdem er dem Raden noch Schimpfworte zugerufen hatte.

*** Pöblich erkrankt.** Ein Kellner wurde am 5. d. Mts., Abends, am Ohlauer Stadtgraben von Krämpfen befallen und darauf in das Allerheiligenhospital gebracht.

*** Ertrunken?** Am 5. d. Mts. wurden am Ufer der Ober-unnittelbar am Lauffleg bei der Dinterbleiche eine rothblau und weißfarbte Schürze, ein braun- und weißfarbtes Umhangsgewand, ein braunvolles Kopftuch und ein weißes Taschentuch und drei Schriftstücke vorgefunden; letztere sind unterzeichnet „Anna Finger, geb. Rosner, aus Klodebach, Kreis Grottau“ und bezeugen, daß sich die Inhaberin der Sachen, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, an jener Stelle in den Strom gestürzt habe.

*** Von der Feuerwehr.** Am 7. d. Mts. Vormittags, wurde die Feuerwehr nach dem Fabrik-Grundstück Aderssenstraße 41/45 gerufen. In dem Wohnhause war, in Folge mangelhafter baulicher Anlage ein Theil der Dach-Konstruktion und der Dacherschallung, sowie die dazwischen befindliche, aus Hohl-Eisenstäben bestehende Füllung, in Brand geraten. Durch Angriff mit einem Schlauchgang wurde das Feuer bald gelöscht. — Am 5. d. Mts., Nachmittags, gerieth in der zweiten Etage des Grundstücks Neue Gasse 4 ein am Schornstein liegender Balken in Brand. Die Feuerwehr legte die brennenden Theile frei und löschte mit der Hand-Spritze. — Am 6. d. Mts., Abends, wurde die Feuerwehr nach Herrentstraße 28 gerufen, wo Brand-Geruch wahrgenommen worden war. Die Feuerwehr durchsuchte alle Räume, ein Brand wurde aber doch nicht entdeckt.

*** Zusammenstoß.** Am 5. d. Mts., Nachmittags, stieß ein zweispänniger Lastwagen auf der Matthiasstraße mit einem Motorwagen zusammen. Letzterer wurde hierbei leicht beschädigt. — Am 4. d. Mts., Nachmittags, fuhr ein Mann mit einem Kohlenwagen auf der Kaiser Wilhelmstraße dicht vor einem Motorwagen über das Gleis. Der Kohlenwagen wurde erfasst und zur Seite geschleudert. — Am 6. d. Mts., Vormittags, fuhr bei der Fehlingbrücke ein Motorwagen angeblich in Folge Verlassens der Bremse an einen an der Haltestelle stehenden Motorwagen an, wobei die Bufferstange stark verbogen wurde. Von den Insassen der beiden Wagen wurde Niemand verletzt.

*** Grober Unflug.** In der Nacht vom 23. zum 24. März wurden in den Anlagen am Museum wiederum zwei Buchsbäumfräucher durch Abschneiden der Triebe verunstaltet, so daß sie entfernt werden müssen. Der Dieb, der leider bis jetzt nicht ermittelt werden konnte, scheint bei seiner Arbeit gestört worden zu sein, denn es wurden am anderen Morgen am Tharotie etwa 20 Bündel Triebe vorgefunden.

*** Jubiel Geld.** Ein Matthiasstraße 175 wohnender Tropfenbesitzer hat am 2. d. Mts. von einem unbekanntem Fahrgast anstatt eines Einmarkstückes ein Zwanzigmarkstück erhalten.

*** Gestohlen.** Einem Schüler wurde aus einem Garten in Grüneiche ein Fahrrad, Marke „Evel 10“ gestohlen. Das Rad hat einen Pedalschaden und kann ohne Reparatur nicht gefahren werden. — Einem Maurermeister auf der Elbingstraße wurde ein Rad, Marke „Triumph Chic“ gestohlen.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 5. und 6. d. Mts. 76 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Urmband, ein schwarzer Schirm, eine Brille und zwei Pfandscheine. — Abhanden kamen: eine goldene Brille mit Futteral, ein Paar Schnürschuhe, eine Brosche mit Diamanten, ein grauer Brotbeutel und ein Portemonnaie mit 10 Mark. — Gestohlen wurde einem Kammerjäger ein Fahrrad (Marke Bedmann IVb Nr. 15043) mit ledernen Kotzschützern.

Schweidnitz, 7. April. Aus Eitelkeit zur Brandstifterin geworden ist, wie die „Bresl. Morgenztg.“ berichtet, die Dienstmagd Anna Kretschmer aus Ruhbau, Kr. Rindisch. Nachdem sie den Dienst bei einem Jobstener Gutsbesitzer verlassen hatte, wohnte sie bei ihrer Großmutter in Ruhbau und ging auf Gelegenheitsarbeit, die ihr in der Woche 1,50 bis 2 Mk. einbrachte. Dies Geld mußte sie ihrer Großmutter als Logisgeld geben. Da sie nur ärmliche Kleidung besaß, in der sie sich genirte, einen neuen Dienst anzunehmen, kam sie auf den Gedanken, ihre Tante zu bestehlen, welche in einer Kiste auf dem Boden Kleidungsstücke und Wäsche aufbewahrte. Sie that dies auch. Um nun die Spuren ihres Diebstahls zu verwischen, beschloß sie, einfach das Haus anzuzünden, damit die Kleiderkiste mit verbrenne. Sie entzündete einen Heuhaufen, welcher in einem Nebenverschlag aufbewahrt wurde und entfernte sich. Das Feuer wurde jedoch bald von der Dorfstraße aus bemerkt und nach energischem Einschreiten gelöscht, bevor es weiter um sich greifen konnte. Der Dachstuhl war allerdings schon angebrannt, und auch Fleischwaren und sonstige Gegenstände, die auf dem Boden aufbewahrt wurden, waren verbrannt, die Kleiderkiste indessen war unversehrt geblieben, und so wurde der Diebstahl entdeckt. Die gestohlenen Kleidungsstücke, welche einen Werth von etwa 75 Mk. hatten, wurden der Brandstifterin wieder abgenommen. Die 19jährige Angeklagte war geständig, es wurde ihr daher die nach dem Gesetz mögliche geringste Strafe zu billigt; immerhin aber muß sie ihre Eitelkeit mit einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust büßen. Für den Diebstahl erhielt sie außerdem noch einen Monat Zuchthaus.

Sirichberg i. Schl., 7. April. Selbstmord. Der städtische Bauhünder Heidrich stürzte sich am Sonntag Vormittag aus einem Fenster des städtischen Krankenhauses. Er war sofort todt. Heidrich war schwer gemüthselbend und seit längerer Zeit im Krankenhause. Er dürfte die That deshalb in geistiger Unzureichung angeführt haben.

(Siegau, 8. April. Das Gewerkschafts-Kartell wählte in seiner am Sonntag abgehaltenen Sitzung (während des Sommerhalbjahres) finden die Sitzungen immer alle vier Wochen Donnerstags statt) als Schriftführer den Genossen Anders. Genosse Heider lenkte sodann die Aufmerksamkeit auf den am 16. Juni in Stuttgart beginnenden Gewerkschaftskongress und betrachtete es als einen veralteten Standpunkt, die Kartelle auf dem Kongress auszuscheiden, da sie im Grunde genommen doch die eigentliche Zwischeninstanz in der Gewerkschaftsbewegung seien. Immer größer werde das Arbeitsfeld der Kartelle, der Gewerkschaftskongress kritisiere ihre Thätigkeit, lasse aber keine Vertreter der Kartelle zu. Das Resultat der Ausführungen und der darauf folgenden Diskussion war, daß eine Kommission, bestehend aus den Genossen Anders, Heider, Köbner und Winkler beauftragt wird, einen Antrag an den Gewerkschaftskongress anzuarbeiten, daß fernherhin auch die Kartelle dortselbst vertreten sein müssen. Diese Bierter-Kommission soll überdies die Tagesordnung des Kongresses sichten und event. dazu Anträge formulieren. Unter Gewerkschafts theilte der Vertreter der Typsetz. daß es sich in einer in den nächsten Tagen abzuhaltenden Innungsversammlung entscheiden werde, ob es zum offenen Konflikt kommen oder die Lohnbewegung im Guten verlaufen werde. Wir wollen hierbei bemerken, daß die Dienstler nach Ablauf ihrer Rindigungsfrist ihrer Arbeit stellen nicht verlassen haben, sondern nach dem reduzierten Tarife der Meister bis auf Weiteres arbeiten, ohne jedoch irgend schriftlich gegeben zu haben. Recht sonderbar muthet es an, daß selbst der Obermeister der Typsetzerei die bisherigen Lohnsätze weiterzahlt, ihm gleich ihm es verschiedene andere Firmen, während nur wenige den niedrigeren Tarif bezahlen. Die Dienstler hoffen noch immer auf eine friedliche Lösung des Zwistes. Weiter wurde der prinzipielle Beschluß gefaßt, einen Theil der Kosten des Gesellenauschusses der Handwerkskammer, die bisher das Gdrtliche Kartell allein getragen, zu übernehmen. Ein weiterer Beschluß bedarf die Arrangierung mehrerer Sommerausflüge, deren erster am ersten nächsten Sonntag im Mai abgehalten werden soll. In die Kommission zur Vor-

Erteilung der Anklage wählte man die Genossen Fichte, Moraw...

Jugendlicher Dieb. Vor einiger Zeit wurden aus dem besagten...

Ein interessanter Rechtsstreit dürfte demnächst das hiesige...

Unfälle. Am Sonntag versuchte in dem Hofe eines Krümers...

Sonntag, 4. April. Wählervereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Kreuzburg, 6. April. Vom Sturm. Dem gewaltigen Wind eines der letzten...

Königsbrunn, 6. April. Betriebsunfall. In der chemischen Fabrik von...

Kattowitz, 6. April. Zum Sisyphusischen Morde. Nachdem in Schwintochlowitz...

Neueste Nachrichten. Aus Südafrika.

Vord. Krieger telegraphisch aus Pretoria vom 4. d. M. ...

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 4. April. Herraths Antragsbedingungen. I. Schiedsrichter...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Wahlvereins Versammlung. In der am 2. d. M. stattgefundenen...

Stadt-Theater. Dienstag: „Lolita“. Mittwoch: „Martha“.

Köbe-Theater. Dienstag: „Es lebe das Leben“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Dienstag: „Sodom's Ende“.

Zeltgarten. Kurzes Gastspiel des Leonhardy Haskel-Ensemble.

Victoria-Theater. (Einsamler Garten). Schauspiel der deutsch-oriental. Opern- u. Coeretten-Gesellschaft.

Volksvorstellung des sozialdemokratischen Vereins. Sonntag, den 13. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Thalia-Theater: „Sodom's Ende“.

Kinderwagen Preise ohne Konkurrenz Goetz Söhne 49 Albrechtsstr. 49. Hausbackenbrot 5 1/2 Pfd. für 30 Pfg. Karl Fiebach's Bäckerei Friedrich-Wilhelmstraße 82.

150 fertige Damen-Kleider sind bei einer Anzahlung von 8 Mark abzugeben. S. Osswald, Schuhbrücke 74, I.

Herrmann Käthner, Papier-Handlung Postenstraße 15. Kaffee! Kaffee! 40 Stets fr. gebr. d. Vfd. 80, 100, 120 Pf. ...